

Einblicke

**Besuch bei den Toten**

**Muss man sich fürchten vor 500-jährigen Toten?** Muss man ihretwegen traurig sein? Am Basler Barfüsserplatz steigen wir hinab in eine düstere Welt, hinunter zu den Überresten von Menschen, die Handwerker waren, Händler, Gaukler oder Bettler. Einwohner der Stadt Basel im 16. und 17. Jahrhundert. Archäologen graben mit Sorgfalt aus, was einst der Erde übergeben wurde: Skelett um Skelett, Knochen um Knochen. Ich helfe ein paar Stunden lang beim Einsammeln der Knochen, rutsche mit den Experten auf Knien herum und weiss nicht, ob mich dieser Ort eher erschüttert oder fasziniert.

**Ein Friedhof erzählt von der Vergangenheit** – und von der Vergänglichkeit. Darf man hier fröhlich sein? «Wir müssen hier lachen dürfen!», sagt die Anthropologin Cornelia Alder, die in diesem Friedhof viele Tage und Wochen verbringt. «Gerade weil wir uns hier täglich zwischen Verstorbenen bewegen, müssen wir eine gesunde Distanz zum Tod bewahren. Oft werde ich von Trauer gepackt, wenn ich ein Kinderskelett finde. Das Geschick der Menschen, die hier begraben wurden, lässt mich nicht los. Aber diese Arbeit soll uns ja nicht deprimieren, sondern weiterbringen.» Die Toten liegen kreuz und quer, es musste wohl schnell gehen mit den Bestattungen. Vielleicht sind die Menschen hier einer Seuche zum Opfer gefallen. Vor 500 Jahren wüteten in Basel mehrmals die Pest und auch andere Epidemien. Haben sich die Leute hier in kurzer Zeit mit einer Krankheit angesteckt? Leute, die im Spital und damit zu nahe beieinander waren? An diesem Platz befand sich eine psychiatrische Anstalt, ein Haus für «Irre, Fallsüchtige, Chronischkranke, Blödsinnige, Trunksüchtige und Vaganten». Die Anthropologin holt die menschlichen Überreste mit allem Respekt aus der Erde. Während sich hier im letzten Jahrhundert Bagger schonungslos durch den Boden frassen und über Skelette hinwegfahren, nehmen die heutigen Archäologen diese Funde ernst und behandeln sie mit Ehrfurcht.

**Die Skelette werden Geschichten erzählen.** Die Wissenschaftler werden herauslesen, wann diese Menschen starben und woran und ob ihr Leben schön war oder bitter. Vor 500 Jahren gehörte der Tod zum Alltag. Heute schreckt er uns. Eigentlich rufen uns diese Knochen nichts Trauriges oder Schreckliches zu, sondern: «Denkt daran, dass ihr sterblich seid!», und «Nützt den Tag!» Das sind Binsenwahrheiten. Wer 500 Jahre zurückblickt, lernt etwas für die Zukunft. Und auf einmal hört man, dass auch das eigene Skelett erbarmungslos klappert.



**Sabine Dahinden, Moderatorin**  
redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch

# «Luzern muss endlich seine Trümpfe ausspielen»

**Sparpaket** Die Luzerner Regierung schürt ein millionenschweres Sparpaket, um finanzpolitisch wieder Tritt zu fassen. Das allein genüge nicht, sagt der neue Chef von EY Luzern. Er fordert eine aktivere Ansiedlungspolitik.

**Dominik Buholzer**  
dominik.buholzer@luzernerzeitung.ch

Kaum ein Bereich bleibt verschont. Damit der Voranschlag 2017 doch noch ins Trockene gebracht und die Schuldenbremse eingehalten werden kann, präsentiert die Luzerner Regierung einen ganzen Strauss an Sparvorschlägen. Die grössten Posten sind: Abbau der Prämienverbilligung um insgesamt 7 Millionen Franken, Reduktion des Globalbudgets im Asyl- und Flüchtlingswesen um 5 Millionen, Stipendienreduktion um 2 Millionen Franken, Reduktion der polizeilichen Leistungen um 1,5 Millionen Franken – um den gleichen Betrag sollen auch die Leistungen im Gesundheitswesen heruntergefahren werden. Gleichzeitig setzt die Luzerner Regierung den Rotstift bei fünf weiteren Positionen an.

«Die Stimmberechtigten haben am 21. Mai 2017 den Auftrag erteilt, mit einem Steuerfuss von 1,6 Einheiten einen rechtskonformen Voranschlag zu erstellen. Diesen Auftrag haben wir ausgeführt», sagt Finanzdirektor Marcel Schwerzmann und schiebt den Ball dem Kantonsrat zu. Er hat es im kommenden September in der Hand, dem budgetlosen Zustand im Kanton Luzern ein Ende zu setzen.

## Ertragsseite muss verbessert werden

Rico Fehr (46) ist seit Freitag neuer Chef des Prüfungs- und Unternehmensberaters EY in Luzern und verfolgt die Diskussionen gespannt mit. Sein Kommentar zu den jüngsten Vorschlägen der Luzerner Regierung: «Sparen ist in Ordnung. Doch dies allein wird nicht genügen.» Er vermisst in erster Linie Hinweise, wie die Regierung die Situation auf der Ertragsseite verbessern will. In der Privatwirtschaft gebe es genügend Beispiele, die zeigten, was mit Firmen passiere, wenn sie nur noch auf die Kostenbremse treten. «Es sinken die Umsätze, und irgendwann fährt das Unternehmen an die Wand», erläutert er. Komme hinzu, dass das Sparpotenzial bei einem Kanton rela-



Jetzt wird angepackt: Rico Fehr (46), seit Freitag neuer Chef von EY in Luzern, aufgenommen am Sitz des Unternehmens am Luzerner Alpenquai.  
Bild: Nadia Schärli (28. Juni 2017)

tiv beschränkt sei. «Über 80 Prozent der Ausgaben sind Fixkosten. Ein grosser Wurf gelingt ihnen da nicht», betont er.

Deshalb gilt es für Fehr, den Fokus stärker auf die Ansiedlungspolitik zu setzen, um auf diese Weise zu mehr Steuersubs-

trat zu gelangen. Fehr: «Luzern muss endlich seine Trümpfe ausspielen.» Rekordtiefe Unternehmenssteuern, zentrale Lage und genügend frei verfügbare Büroflächen, traumhafte Wohngegend, Nähe zu Universität und Hochschule, gute Verbindung

zum Flughafen: «Luzern hat fast alle Vorteile auf seiner Seite.» Weshalb geht denn die Rechnung bislang nicht auf? Die Zahl der Neuansiedlungen nahm in den vergangenen drei Jahren stetig ab. Fehr fällt es nicht leicht, eine Antwort zu finden. Er könne sich

## EY strebt Ausbau an

Rico Fehr (46) ist seit Freitag neuer Chef von EY in Luzern. Das internationale Beratungsunternehmen will mit Fehr eine starke Expansionsstrategie in der Zentralschweiz einschlagen. «Wir wollen unser Netzwerk auffrischen, um noch stärker auftreten zu können», sagt Fehr. Unter anderem plant der gebürtige Luzerner auch einen Ausbau der Leistungen: mehr Steuerberatung, mehr Lösungen bei Buchführung und Rechnungswesen; heute ist EY in der Zentralschweiz stark mit Wirtschaftsprüfern vertreten. Der Personalbestand soll in den kommenden Jahren dank mehr Umsatz auf 80 Personen aufgestockt werden. Heute arbeiten am Sitz in Luzern rund 30 Personen. (bu)

dies selber nicht erklären. «Luzern hat es irgendwie nie verstanden, sich als Wirtschaftsstandort ins Gespräch zu bringen. Luzern wird zu sehr nur als Feriendestination wahrgenommen.»

Nicht dass sich dies nicht ändern liesse. Doch die Politik der Luzerner Wirtschaftsförderung zielt genau in eine andere Richtung. Vor einem Jahr beschloss sie, sich mehr auf die Betreuung von ansässigen Unternehmen und die Gemeinden zu konzentrieren, und rückt damit von der Politik der Neuansiedlungen ab. Fehr findet das falsch. «Der Rückgang der Neuansiedlungen zeigt ja, dass es höchste Zeit ist, den Hebel umzulegen. Wie sonst sollte sich die aktuelle Politik der rekordtiefen Unternehmenssteuern rechtfertigen lassen?» Vieles lässt sich laut Fehr bereits über eine aktive Kommunikation erreichen. «Wussten Sie, dass in Luzern im Gegensatz zu Zürich immer noch Kontingente für die Anstellung von Personen aus Drittstaaten verfügbar sind?», fragt Fehr, um dann fortzufahren: «Für ein ansiedlungswilliges Unternehmen könnte das ein entscheidender Grund sein. Es sind genau solche Dinge, die Luzern mehr kommunizieren muss.»

## Jetzt rächt sich die gescheiterte Investitionspolitik

**Luzern** Wird die Schuldenbremse nicht gelockert, werden das Natur- und das Historische Museum geschlossen. Mit dieser kulturellen Hiobsbotschaft droht die Luzerner Regierung aktuell. Seither klingelt das Telefon von Christoph Lichtin, Direktor des Historischen Museums und Leiter der kantonalen Museen, nonstop. «Auch an den Kassen melden sich Besucher, die entsetzt darüber sind, dass die Museen geschlossen werden könnten», sagt Lichtin. Die Massnahme stösst insbesondere deshalb auf Unverständnis, weil sich die Besucherzahlen in den letzten Jahren positiv entwickelt haben. Erstmals seit der Zusammenführung ha-

ben sich über 95 000 Personen Ausstellungen des Historischen und des Natur-Museums angesehen. Im ersten Jahr der Zusammenführung waren es 85 000, was einer Zunahme von 12 Prozent innert drei Jahren entspricht.

Christoph Lichtin wird auch von alarmierten Projektpartnern angerufen. «Die Lage ist verzwickelt», sagt der Museumsdirektor. Grund: Die Ausstellungen haben einen Vorlauf von mehr als einem Jahr. «Es stehen einige grössere Aufträge an, zu denen wir uns jetzt verpflichten müssten, sonst wird die Planung nicht weiter vorangetrieben.» Gleichzeitig ist nicht mal klar, ob es die Museen dann überhaupt noch

gibt. «Wir arbeiten also in dem Wissen, dass die Planungen vielleicht im Papierkorb landen.»

### Private Finanzierung ist «völlig aussichtslos»

Ähnlich präsentiert sich die Situation für den Gletschergarten. Aktuell laufen Gespräche mit dem Kanton, ob dieser eine Kooperation mit dem Natur-Museum eingehen könnte. «Diese laufen noch», sagt Direktor Andreas Burri. Doch unabhängig vom Ausgang schliesst er eines klar aus: «Dass der Gletschergarten das Natur-Museum ab 2018 übernimmt, ist weder realistisch noch sinnvoll.» Auch für andere private Geldgeber und Stiftungen dürf-

te das Natur-Museum unattraktiv sein. Seit 1978 wurden an dem Gebäude keine grösseren Sanierungen vorgenommen, zudem ist die Ausstellung veraltet. Das 12 Millionen teure Erneuerungsprojekt bleibt vorerst eine tolle Vision. Der Kanton hat das Vorhaben zum wiederholten Male sistiert, obwohl es schon im Jahr 2000 beschlossene Sache war.

Die gescheiterte Investitionspolitik rächt sich jetzt. Museumsdirektor Christoph Lichtin ist überzeugt, dass es in der momentanen Situation «völlig aussichtslos» ist, dass eine Stiftung die Museen übernehmen würde. Diese Einschätzung teilen mehrere angefragte Experten.

Unklar ist, was im Falle einer Schliessung mit den Sammlungen und den frei werdenden Immobilien passieren soll. «Dazu gibt es noch keinerlei Planungen oder Überlegungen. Zunächst bleibt abzuwarten, wie der Kantonsrat entscheidet», sagt Karin Pauleweit, Leiterin der zuständigen Dienststelle Hochschulbildung und Kultur. Die Regierung hatte übrigens bereits im Jahr 2005 die Schliessung des Natur-Museums beschlossen. Der Kantonsrat hat das Vorhaben damals gestoppt. Ob das erneut möglich ist, entscheidet sich im September.

**Lena Berger**  
lena.berger@luzernerzeitung.ch